

Römische Felswasserleitung bei Rachtig.

Bei Rachtig an der Mosel im Kreise Bernkastel (Meßtischblatt 3431, Bernkastel) war seit Jahren ein „unterirdischer Gang“ bekannt, auch früher schon mal dem Provinzialmuseum gemeldet. Er überquert noch keine 800 m nördlich von der Kirche des Ortes die „Trift“, einen alten, an dieser Stelle tiefeingeschnittenen Weg, der durch die Weinberge zur Höhe hinan und über diese hinweg, an mehreren Fundplätzen aus römischer Zeit vorbei zur Moselschleife bei Wolf führt.

Bei Quellschürfungen kam dieser „Gang“ jetzt wieder einmal zum Vorschein. Auf ordnungsgemäße Meldung hin wurde vom Landesmuseum Techniker Badry mit den Feststellungen an Ort und Stelle betraut. Nach dessen Bericht handelt es sich um einen durch den Schieferfels getriebenen Kanal. In der Wegeböschung rechts (östlich) war immer schon ein kleiner Rest des Ganges sichtbar, ebenso in einem nahebei gelegenen Steinbruch. Nach Öffnung des Zuganges ließ sich das dazwischenliegende Gangstück auf eine Strecke von 12 Meter begehen (oder richtiger: durchkriechen), obschon die Sohle hoch mit Schlamm bedeckt war.

Der Gang ist im Querschnitt viereckig mit leichtgewölbtem Scheitel. Seine Höhe ließ sich wegen Verschlammung nicht ganz ermitteln. Man wird sie etwa auf 1,20 Meter ansetzen dürfen; offen waren noch 60—70 cm. Die Breite betrug 0,50 m. Die Richtung war vom Berge her auf die Kirche von Rachtig zu, im allgemeinen Nord-Süd, aber nicht schnurgerade, sondern mit leichten Biegungen, die wohl ihre technischen Gründe haben.

An der Stätte des heutigen Rachtig ist eine uralte Siedlung anzunehmen und zwar schon in der vorrömischen Zeit, sofern Max Müller (Die Ortsnamen des Regierungsbezirkes Trier, I. im Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen 1900—1905, S.58) recht hat, der den Namen Rachtig zu den keltischen Ortsnamen mit Endung -iacum zählt. Die älteste überlieferte Namensform ist aus dem Jahre 1067: Raftheca.

Man wird die Entstehung dieses Felsstollens unbedenklich der römischen Zeit zuweisen dürfen. Eine andere Zeit kommt für eine solche, immerhin bemerkenswerte technische Leistung auch kaum in Frage. Zudem sind gerade aus der römischen Zeit derartige, in mühevoller Arbeit durch den Felsen gemeißelte Gänge für Wasserleitungen auch sonst im Trierer Bezirk vielfach bekannt. Es waren Wasserleitungen für private ländliche Bauten.

Ein solches, nach römischer Art und römischi-italischem Vorbild gebautes prunkvolles Landhaus hat wohl auch in Rachtig gestanden. Zu ihm führte der Felskanal, ein römischer Leitungsgang, der das Wasser einer (heute nicht mehr stark fließenden) Quelle im Berg des „Kirchenwingerts“ nach dem römischen Anwesen in Rachtig brachte.

Diese mühevoll hergestellten Leitungen lassen sehr einprägsam erkennen, welch großer Wert in römischer Zeit selbst von nicht behördlichen Stellen auf eine gute, frostfreie und gegen Verschmutzung gesicherte Wasserversorgung gelegt wurde. In der Regel ist auf der Sohle des Kanals die das Wasser führende Rinne gesondert aufgebaut und mit Platten überdeckt, so daß ein Begehen und Nachsehen der Leitung möglich war, ohne das Leitungswasser zu berühren und zu verschmutzen. In gewissen Abständen führten Schächte an die Oberfläche, zur Lüftung und zum Einstiegen. Man konnte also jederzeit eine Kontrolle vornehmen, Schäden abstellen, reinigen und anderes mehr besorgen. Hier bei Rachtig ist beides noch nicht festgestellt.

Auch Schlammfänger waren in den Leitungen eingebaut. In Rachtig fand man unter dem westlichen Rand des Weges einen Trog aus rotem Sandstein (Höhe 46,5, Breite 54 zu 64 cm) quer im Kanal. Er muß als Schlammfang gedient haben. Ein rundes Abflußloch für das Ableitungsrohr befand sich in der oberen Hälfte der einen Schmalwand. Ein Deckel aus Eichenholz deckte den Kasten zu. Dieser Steintrog ist nicht antik; er soll erst bei Herrichtung einer Viehtränke in den 70er Jahren als Sammelbecken gebaut worden sein; im Jahre 1921 wurde er durch ein neues, anders gerichtetes und um 0,50 Meter höher gestelltes Becken aus Ziegelsteinen ersetzt, das nun auch schon wieder zerstört ist. Das Wasser der Quelle war in jüngerer Zeit von hier mittels Bleirohrs zu einer etwa 50 Meter weiter unterhalb am Wege aufgestellten offenen steinernen Tränke geleitet.

Aus einer Einarbeitung in der nicht zerstörten Felswand des Kanals, die ein Lager für ein Becken von größeren Abmessungen erkennen ließ, das wenigstens 65 cm Höhe und 90 cm Länge gehabt haben muß, und das die volle Breite des Kanals ausfüllte, darf geschlossen werden, daß da ein weiterer Schlammkasten gestanden hat, der ganz verschwunden ist. Dieser dürfte der römische gewesen sein.

Bei der erwähnten offenen Tränke steigt ein alter Stationsweg etwa 80 m weiter bergan zu dem durch einen freistehenden steinernen Altar gekennzeichneten Rest einer alten Kirche, um die ein Friedhof lag. Von ihr hat der Weinberg den Namen „Kirchenwingert“. Es ist die alte Pfarrkirche, eine Marienkirche, die zeitweilig Mutterkirche für Rachtig, Lösnich,

Erden, Zeltingen unter der Landeshoheit des Erzstiftes Köln war¹. In der Weinbergstützmauer am Weg sind zwei stark verstümmelte Figuren aus rotem Sandstein von rund 30 cm Höhe eingemauert, die von jener kirchlichen Anlage stammen werden.

P. Steiner.

¹ Vgl. de Lorenzi, Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier I 1827 Seite 80.

Trier. Römisches Inschriftbruchstück.

Im Jahre 1934 wurde aus einer alten Mauer im Bereich des Bürgerspitals (Vereinigte Hospitien) der Stadt Trier, des einstmaligen Irminenklosters, ein Mauerstein herausgeholt, der den Rest einer römischen Inschrift trug:

BI VI

M CVR

Obschon nur acht Buchstaben erhalten oder erkennbar waren, ließ sich die Inschrift sofort als Schluß einer Grabschrift bestimmen, die ergänzt werden muß:

*et silbi viſvos
faciendu]m cur[avit*

Es handelt sich um das spärliche Überbleibsel eines Grabmals, das gewiß errichtet gewesen war in dem infolge der Stadterweiterung vor 300 n. Chr. aufgelassenen und überbauten stadtseitigen Teil des nördlichen Gräberfeldes des römischen Trier.

Mit Bedacht habe ich „*faciendum*—“ und nicht „*ponendum curavit*“ ergänzt. Denn eine Durchsicht der römischen Grabschriften lehrt, daß im Gebiet der römischen Volksgemeinde der Trierer (*Civitas Treverorum*) „*fecit, fecerunt*“ oder „*faciendum curavit, curaverunt*“ die allgemein übliche oder doch bevorzugte Formel gewesen ist, im Gebiet der römischen Volksgemeinde der Metzer (*Civitas Mediomatricorum*) hingegen: „*posuit, -erunt*“ oder „*ponendum curavit, -erunt*.“ Es ist dies eine Geringfügigkeit, die jedoch immerhin beachtenswert erscheint als eine der Geprägtheiten, durch die sich noch römische Volksgemeinden in dem von den Römern unter dem gemeinsamen Namen „Gallien“ zusammengefaßten Lande voneinander unterschieden, wie sie schon früher als Stämme durchaus nicht gleichgeartet gewesen waren.

T r i e r.

J. B. Keune.

MITTEILUNGEN

Die 58. Philologenversammlung in Trier vom 27. bis 31. Oktober 1934.

Die unter dem Vorsitz von Prof. Bickel-Bonn einberufene 58. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, die zum erstenmal im Rahmen des NS-Lehrerbundes mit einer 1000 Teilnehmer weit übersteigenden Beteiligung vom 27. bis 31. Oktober 1934 in Trier abgehalten worden ist, brachte in der nur durch eine größere Anzahl von Absagen etwas erleichterten Fülle des Angebots auch für die vom Landesmuseum und der Gesellschaft für nützliche Forschungen gepflegten Studien eine Reihe wertvoller Vorträge, über die hier kurz referiert werden soll. Das Bild der machtvollen Gesamtveranstaltung, deren Wirkung vor allem durch zwei große Reden des inzwischen uns entrissenen Staatsministers Schlemmer wesentlich bestimmt wurde, ist damals in den Tageszeitungen zur Genüge wiedergegeben.

Auf die Altertümer von Trier bereitete vor ein Vortrag von Prof. Krüger über „Das römische Trier“ am Begrüßungsabend in der Treviris¹. Aus den allgemeinen Sitzungen sind folgende Vorträge hervorzuheben: H. Naumann-Bonn, „Die germanische Haltung zur Welt“. Er begrüßte die „germanische Renaissance“ unserer Tage und wies dann auf die Wesensmerkmale der Weltanschauung unserer Vorfahren hin, die eine heldisch-völkische war und in der Führergedanke wie die Gemeinschaftsidee die Angelpunkte jeglicher Geistes- und Lebenshaltung bildeten. E. Gamillscheg-Berlin sprach über die „Germania Romanica“, d. h. das Germanische nach Rasse und Sprachstoff in den romanischen Völkern, denen unsere Vorfahren neues Blut und neue Kraft zugeführt haben und in denen das Germanische rassemäßig nie untergegangen ist. Gegen 1000 altgermanische Lehnwörter haben sich z. B. im Romanischen erhalten, aus denen sich ganze Kulturgebiete erschließen lassen. L. Weisgerber-Rostock legte in feinsinnigen Ausführungen den Beitrag der Sprachforschung zur Volkswissenschaft dar. F. J. Dölger-Bonn behandelte den neugefundenen Wochenkalender aus der Altbachttempelgrabung, dessen Bedeutung er darin sah, daß es sich hier um die einzige archäologische Unterlage für den astronomischen Wochenkalender der Antike handelt, der in unserer Gegend gefunden worden ist.

¹ Der Vortrag erscheint demnächst im Druck in „Rheinische Kunstdäten“, herausgegeben vom Rhein. Denkmalpflege-Verein, Düsseldorf. VI. Reihe. Preis 0,10 RM.